



Abend =

Zeitung.

214.

Sonnabend, am 6. September 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Der alte Schiffherr.

Der Schiffherr ist alt, sein Haar ist weiß,  
D'rum will er nun ruhen nach langem Schweiß.

D'rum walt er jetzt tief in das Land hinein,  
Dort baut er ein Haus sich im grünen Hain.

Nicht gibt er sich preis mehr dem Sturmgetos,  
Dem Frieden nun sitzt er in seinem Schooß.

So schwinden wohl Monde um Monde hin,  
Nichts trübet hinsürder ihm mehr den Sinn. —

So sitzt er vor'm Haus eins, im frischen Grün,  
Der Abendhau funkelt, die Blumen glüh'n.

Da schallet ein seltsam Getos an sein Ohr,  
Da zieht es sein Auge zum Himmel empor.

Was kommt da gezogen die Weite heran,  
Was kommt da geflogen auf lust'ger Bahn?

Ein Zug ist's von Störchen, aus Norden her  
Zieh'n schreiend sie heim zu dem blauen Meer.

Und so weit nun sein Aug' durch die Ferne reicht,  
Sein Blick nicht vom Zuge der Segler weicht.

Nun sind sie entschwunden, der Himmel ist leer,  
Doch wird's ihm mit einmal so bang, so schwer.

Es fasset sein Herz wie ein tiefes Weh',  
Die See nur sieht er, die blaue See.

Nicht duldet's den Schiffherrn hinfort im Haus,  
Den Stab in der Hand, zieht er wieder aus.

Er wandert und wandert, hält keine Rast,  
Am Ufer des Meeres nur hemmt er die Hast.

Und wie er nun steht an der blauen Fluth,  
Da faßt es ihn wieder mit Jugendgluth.

Da glänzet sein Auge in heil'gem Raß,  
Da röthet sich wieder sein Antlitz blaß.

Da breitet er jauchzend die Arme aus:

„O schönes, o blaues kristallenes Haus!“

„Dein war ich, als blond noch dieß weiße Haar,  
Dein bin ich, dein bleib' ich für immerdar!“

„Denn die Ruhe wohnt auf dem weiten Rund,  
Für den Seemann allein — in dem Meeres-  
grund.“

Job. N. Vogl.

### Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung).

An seinem Schreibtische saß Don Juan. Vor ihm lagen Briefe, deren Inhalt er mit gespannter Miene verschlang, und dabei wurde er immer finsterner.

Ich habe keinen Freund mehr! — rief er endlich aufspringend — O, wie schlaun sie es anzufangen meinen, ihr Zurückziehen für Nothwendigkeit, wohl gar für Freundschaft zu erklären! Daß ich auch alt genug bin, sie zu durchschauen; Täuschung thäte mir wohl! Doch, was Klage ich lange! hat doch Alphonso mich verrathen! O Cäsar! ich weiß jetzt, was Du fühltest, als auch Brutus den Dolch zog!

Ein Kämmerling unterbrach seine trüben Gedanken; er meldete eine unbekante Dame, die, in verschlossener Sänfte angelangt, um ein geheimes Gehör bitte.

In's rothe Kabinet links! befahl der Prinz, eilte, von spanischer Artigkeit und Neugier getrieben, sogleich dahin, und erschöpfte sich unterwegs in Vermuthungen; denn der Besuch einer Dame war sehr ungewöhnlich, da die Sitte des Landes die Frauen streng in ihre Häuser bannt. — Er fand seine Gästin, schon seiner harrend, eine stolze, ehrfurchtgebietende Gestalt. Wie durchsichtiger Nebel umwallte sie die weiße Mantilla, die, mit einem Juwelenkleinod auf dem Scheitel befestigt, Nacken und Schultern verhüllend, bis zum Gürtel herabsiel. Ihr schönes Antlitz von blendender Weiße, nur matt geröthet, trat leuchtend aus der Nacht der dunkeln Locken hervor, die sich in natürlicher Schönheit zu beiden Seiten der Stirn herabringelten, so üppig, daß das Stirnband von Rubinen die reizende Fülle kaum zu fesseln vermochte. Das eng anschließende dunkelgrüne Obergewand zeigte des hohen und doch zarten Wuchses Vollendung. Kleidung und Wesen verriethen ihm sogleich die Spanierin, doch erhöhte dieß seine Ueberraschung, denn sie mußte ihm ganz fremd seyn; er fühlte, daß er eine solche Erscheinung, einmal gesehen, nicht vergessen hätte. Der geübte Hofmann sagte die Begrüßungsworte ohne vielen Zusammenhang; bald unterbrach ihn die Dame.

Verzeiht, Hoheit! daß ich mich selbst Euch vorstellen muß. Ich bin Clara Astorgas und will Euch einen Dienst leisten, um deswillen Ihr diese Keckheit verzeihen werdet.

Das Glück dieser Bekanntschaft allein wäre Entschuldigung, wenn Ihr deren bedürftet! — antwortete der Prinz, die Donna galant zu einem Divan führend — fast bedaure ich, daß Ihr nicht einen Dienst zu fordern kommt.

Vergebt, wenn das schlichte Landmädchen nichts zu erwiedern weiß! — sprach Clara — Ich bringe Euch Briefe zurück, die Ihr sehr vermist habt, und hoffentlich auch einen Freund, der Eurer Hoheit leicht noch theurer seyn mag. Der Graf Mortara ist unschuldig an dem Vergehen, dessen Ihr ihn anklagt; diese Papiere wurden ihm entwendet; wie das zusingt, werdet Ihr nicht zu hören verlangen, wenn ich's gestehe, daß Ihr eine sehr wunde Stelle meines Herzens berühren würdet, wenn ich meine Ehre verpfände für die Wahrheit meiner Aussage.

Ich kann mich von meinem Erstaunen noch nicht erholen! — rief der Prinz — doch wer könnte diesem Munde mißtrauen? Alphonso unschuldig?! wackerer, herrlicher Jüngling, so that ich Dir Unrecht, schweres, unerhörtes! und freue mich nun, daß Du Dir die blutige Genugthuung selbst genommen! Ich will meine Narbe fortan tragen als Andenken an Deine verkannte Treue. O Sennora! diese Papiere sind mir unschätzbar. Und Alphonso? wo ist er?

Das fragt mich nicht! — sprach Clara, sich stolz erhebend — Das Gerechtigkeitgefühl, Spaniens Kindern angeboren, trieb mich, den Flecken zu vertilgen, der auf der Ehre eines Unschuldigen haftete; im Uebrigen wißt Ihr, leben die Häuser Astorgas und Mortara in Feindschaft und ich wünsche nicht, daß Eure Hoheit, was ich that, als einen Schritt zur Versöhnung ansieht. Eurer Fürstenehre vertraue ich, daß Ihr gegen Jedermann verschweigen werdet, von wem Ihr diese Auskunft empfangt. Nun noch eine Bitte, mein Prinz! die Güter des verstorbenen Grafen Mortara fielen unserer Familie zu; dieß ist eine Ungerechtigkeit gegen den Sohn, von der ich wenigstens keinen Vortheil ziehen mag. Ich bitte Euch, meinen Antheil für jenen in Empfang zu nehmen; mein Bruder Geiseros hatte gleiche Gesinnung, der Tod überraschte ihn zu früh. Jetzt ist Philippo im Besitz, möge er thun, was ihm recht dünkt; sollte er aber meine Freiheit hierin beschränken wollen, darf ich wohl Eurer Hoheit Schutz erwarten?!

Fürwahr, Sennora, ich bewundere Euch! — rief Juan — diese Stunde hat Euch einen Freund gewonnen, wenn Ihr mich anders dieses ehrenden Namens würdig achtet. Befehlt über mich, wo Ihr irgend glaubt, daß ich Euch nützen kann. Ich kenne übrigens Alphonso und werde ihn in Stand setzen, Eurer Großmuth nicht zu bedürfen.

Hier ist keine Großmuth! — antwortete Clara — Mein Weg geht von hier in's Kloster, Erdengüter dürfen mir nicht über seine Schwelle folgen, und so möchte ich auch von Fürstengunst nichts zu erbitten haben; doch wird mich der Gedanke erheben, daß Don Juan mir ein freundlich Andenken bewahrt.

Ihr, Donna Astorgas, Ihr in's Kloster?! — rief fast erschrocken der Prinz — Ihr werdet so nicht freveln an der Menschheit.

Last das keinen Späher des heiligen Tribunals hören! — lächelte Clara — Vater, Brüder und Freunde haben mir schon Alles gesagt, was sich darüber sagen läßt, einen ernsten Entschluß können Worte nicht

erschüttern. Nun, edler Prinz, ich lege Euch meine Bitte an's Herz, möge der Himmel wie bisher Euer Leben mit Glück und Ehre krönen.

Sie neigte sich, Abschied nehmend; der Prinz geleitete sie zu ihrer Sänfte. Mit schmerzlichem Interesse betrachtete er noch einmal die schöne Gestalt, das Antlitz voll Geist und Adel, die reichen Locken, die nun bald unter der Scheere fallen sollten. Er vermochte kein Abschiedswort zu sagen und hielt lange mit sanftem Drucke die kleine weiche Hand. Anmuthig lächelnd dankte sie für diese stumme Huldigung, und bald verschwand die Sänfte dem Nachschauenden.

Ein solches Mädchen meine Tochter! — seufzte er jetzt — ein solches Mädchen auf Spaniens Thron! und in's Kloster? warum sie? — Doch fort jetzt, ich muß eilen, meinem Alphonso gerecht zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

## K i n d e r.

### 1.

Sie sind allerdings junge Bäume, die einmal sollen Schatten geben gegen den Sonnenbrand und Schirm gegen den Regenguß; aber das nicht allein und hauptsächlich, wie die Herren wollen, die im Schulmann und Erzieher nur Bildner brauchbarer Staatsbürger erblicken: Die Bäumchen müssen auch aufwachsen zum Himmel — sonst hätte ihnen der Schöpfer nicht die Kraft dazu gegeben und das Verlangen darnach.

### 2.

Für manche Menschen ist das begangene Böse nichts als das unangenehme Gefühl, eine Blöße gegeben zu haben. Man schämt sich, zuerst wieder zu erscheinen bei dem, dem wir sie gezeigt. Ist aber nur das erste Zusammentreffen glücklich überstanden, da ist's gut. So bei Anderen, so beim Gewissen.

Daß uns diese Wahrnehmung bei Kindern so sehr empört, während wir bei Menschen im spätern Alter weniger davon betroffen werden, kommt vielleicht daher, daß wir im Kinde nicht sowohl das Einzelwesen als vielmehr den Abdruck des ganzen Geschlechtes, also das Kind als Repräsentanten der Menschheit überhaupt erblicken.

### 3.

Aus dem Holze führt der Weg gewöhnlich durch's Holz. Ist der Junge aufm Holzwege, so muß er

durch's Holz davon weggebracht werden, und das ist durch Gottes Güte in hinreichender Menge vorhanden — es wächst manch schönes schlankes Stöckchen. Nur wolle man ihn, wenn er nicht auf wirklichem Holzwege ist, ja nicht durch's Holz führen; das würde ihn auf ganz verkehrte Straße bringen.

H. Schröder.

## Das Philistertum der Zeit in kurzen Andeutungen \*).

Es gibt auch ein junges Philistertum der Zeit. Vornehm schreitet es daher, weiß (vorgeblich) alles, entscheidet über alles, mustert alles und prunkt in dem Nimbus der Universalität. Sein Lob ist ein Napoleonisches: „so decretiren wir!“ und sein Tadel ein richtschwertliches Kopfab. Wehe dem, der sich gegen seine kritische Oberherrlichkeit auflehnt! Jeder Widerspruch gilt ihm ein crimen laesae majestatis seiner Aristarchen: Unfehlbarkeit. Zürnend erhebt er sich von seinem kritisch-päpstlichen Dreifuß und schleudert den Blitzstrahl des Hohnes und der neuästhetischen göttlichen Grobheit. Erschrecke indeß nicht, wer davon bedrät wird; es ist ein Kolossium: Blitz, der nur sprüht, nicht zündet.

Noch ein Merkzeichen hat dieses Philistertum der Zeit. Es rühmt sich, überall zu Hause zu seyn, durch alle Gebiete der Literatur die große Runde gemacht zu haben. Sollte man nun nicht glauben, eine so weite Wanderschaft müsse sich durch Bescheidenheit, Bildung und Urbanität kund geben? Keine Spur davon! Selbstdünkel, Aufgeblasenheit und seine Persönlichkeit zur Schau tragen, verrathen seine philisterische Natur. Seine Schneckenfühlbörner versteckend, schleppt es überall das kleine Häuschen mit sich fort, von dem es ausgekrochen ist.

Sollten wir nun mit diesem jungen Philistertume zürnen? ich meine, nein! laßt uns an den Frosch der Fabel denken, der sich so lange aufblies, bis er platzte. Ueber kurz oder lang wird auch sein Nachbild verfluchen, und sein Unkenruf in den Sümpfen am Fuße des Parnassus ersticken, wie der Nachhall von einer heisergewordenen Nachteule dumpfem Getöse. So laßt es ungestört fortunkeln!

Schink.

\* ) Siehe literarisches Notizenblatt Nr. 3 u. 4.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Hannover'sche Chronik.

Monat Juni und Juli 1834.

Das letzte Theater-Abonnement zeichnete sich besonders durch eine höchst würdige Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs aus. Vor dem glänzend erleuchteten und gedrängt besetzten Circus hob sich der Vorhang, und man erblickte einen heiligen Hain, hochgewölbt und tiefhöhllich, wie man sich den geheimnißvollen Aufenthalt der deutschen Herta zu denken pflegt. Den Hintergrund schloß ein einfacher Tempelbau, auf dessen Altar eine rotbe Flamme leuchtete, indes vorn im Freien ein zweiter Altar von einem blauen Feuer überstrahlt wurde. Liebe und Treue! schon diese einfache Anordnung war ein sinnreicher Prolog, ohne bunte Decoration und gesuchtes Bilderpiel ein Festgedicht componirend, das Jedermann verständlich erschien. Frau v. Holbein trat als Thalia in den Hain und declamirte mit Ausdruck und ungekünsteltem Gefühl ein schönes Weihgedicht, das einfach und rein, zu der Scene passend, ohne Bombast und stolzen Wortschmuck, an welchen die meisten Gelegenheits-Poems dieser Gattung zu kränkeln pflegen, allgemein ansprach und in seinem geregelten Bau den geübten Dichter verrieth. Obgleich der Anschlagzettel den Verfasser nicht genannt, wurde derselbe doch bald im Publikum gekannt. Es ist der verdiente Schullehrer Gläser, bei hiesiger Töchterschule schon einige Decennien angestellt, ein Veteran, der sich durch mehre Kinderschriften und Sammlungen leichter moralischer Dichtungen, Fabeln und Parabeln nützlich machte. Dieser erste, wenn auch späte Versuch auf einem, dem Dichter bis jetzt fremden Boden war ein gelungener, und man darf Glück dazu wünschen. — Dem Prologe folgte Sponzini's herrliche „Vespalin“, eine würdige Darstellung, von zwei talentvollen Gästen geschmückt. Herr Wurda sang den Vicinius, Madame Franchetti Walzel die Julia. Was wir schon bei der ersten Leistung dieser beiden Fremden lobenswerth fanden, trat in dieser in Text und Musik gleich grandiosen Oper doppelt hell an's Licht, Hochhaltung, Seele und echt poetische Auffassung. Wurda's Vicinius erinnerte an den Meister Siboni, wie er noch stand in voller Jünglingkraft, und die Dame erschien als eine echte Tochter Roma's aus jener Zeit, wo die Weltstadt noch Helden und Heldinnen gebar. Störend nur war das Costüm dieser Vespalin, denn die geschnürte Taille, die nackten Arme gehörten wohl nicht für die Wächterin des keuschen Feuers der züchtigsten Göttin. Mad. Franchetti sang viel Treffliches, das Duett mit dem Manne ihrer kühnen Liebe im zweiten Acte wurde zum Meisterstück, doch reichte die Stimme nicht ganz aus bis an den Schluß dieser colossalen Aufgabe. Die Unsrigen, Hr. Sedlmayr, Dem. Bothe und auch Hr. Pfeiffer, welcher den Cinna für Hrn. Sey übernommen, blieben auf keine Weise den Fremden nach und fanden dafür die dankbarste Anerkennung. — Hr. Wurda sang außerdem noch den Tamino, den Pirat und den Zampa. Obgleich sich seine Rolandgestalt nicht zu dem jungen Sproßlinge der Pharaos-

nen zu eignen schien, ließ sein schöner Gesang solches dennoch bald vergessen. Im „Pirat“ war er ganz, was er seyn mußte, besonders auch als Schauspieler slegend. Zampa dagegen blieb eine matte Copie des Qualtiero, der Darsteller schadete sich, weil er fast dieselbe Maske des Letzgenannten zum Zampa gewählt; auch schien er weder fest, noch warm, was vielleicht einer körperlichen Indisposition zuzuschreiben gewesen.

Hr. Peters trat ebenfalls noch drei Mal auf. Zuerst im „Paris in Pommern“, Vaudeville von Angely, als Heimann Levy, gar ergötzlich, wenn auch gar niedrig komisch; dann als Schelle in Raupach's „Schleichhändlern“ voll echten Humors, zuletzt als Baron von Wendel in Löpfer's „des Königs Befehl“ nicht so originell, wie man gehofft, und dadurch das frühere Urtheil über seine Kunstphäre bestätigend. In diesem Stücke hatte Hr. Brunert die Rolle des großen Brennenkönigs zugetheilt bekommen, und wir fürchteten für denselben als Nachfolger des verstorbenen Keller, der in diesem Portrait unerreichbar schien. Wir hatten ohne Grund gefürchtet; das Portrait war nicht weniger charakteristisch, wir müssen sagen, fast mehr getroffen, da Keller's Corpulenz immer etwas im Wege war, und die schnelle, raub, abgestoßene Sprachweise des Hrn. Brunert eignete sich gar wohl zu diesem historischen Charakter, obgleich einige kritische Vorredner sie tadeln wollten.

Die schöne Dem. Höffert, Braunschweigs Kleinod, besuchte abermals ihre Vaterstadt am Schlusse des Theaterjahrs und brachte alle die Vorzüge wieder mit, die wir schon in diesen Blättern mit Freude gelobt. Im „Bräutigam aus Mexiko“ sah man sie zuerst als Schön, Suschen. Kommt Lieblichkeit zu dieser lieblichsten Rolle der jungen Theaterdamen, so muß das Facit höchst befriedigend fallen. Die feine, etwas geizerte Sprache der Dame gehörte indes wohl nicht recht auf die Lippen dieser kleinen Spizenklöpplerin. Der junge Hr. Hegel spielte seinen Alonzo schlicht und herzlich, Hr. Brunert konnte sich aber hier nicht recht in den prahlenden Grafen Prahlensstein hineinsinden und der noble Flitterschmuck war zu bürgerlich gefaßt. — Gar zu nett war Dem. Höffert als Goldschmieds Töchterlein, und wenn der alte brummige Sirach nicht die Lust am Weibsen verdorben, der mußte sich dies und das wünschen. Die Scene, wo sie am Knie des Vaters sitzt, dieser seine Jugendstreiche erzählt, und das Töchterchen, das gespannt horchende, sich daraus gar Manches ad notam nimmt, hätte dem Maler Studien zum schönsten Genrebilde gegeben. In der „berühmten Widerspenstigen“ ließ sie uns die Weltbame sehen; in der „Yelva“ rührte sie durch die Mimik ihres ausdrucksvollen Gesichts, durch die Seele hinter dem Auge bis zur Erschütterung des Innersten; in den Proberollen zeigte sie die gewandte, vielseitige, launige Tochter Thaliens; und in der Prädiosa die geübte Declamatrice; hier — es war ihr Benefiz und ein sehr einträgliches! — hätten wir ihrem Organe etwas mehr Kraft gewünscht; auch gelang ihr das Recke, Amazonenhafte in den Waldscenen mehr, wie das Sentimentale des ersten Actes.

(Die Fortsetzung folgt.)